

Ulrich Müller

Bridging the Gaps – Theoretische Archäologie und Historische Archäologie

Die folgenden Überlegungen zur Theoretischen Archäologie (TA) beziehen sich auf die Archäologie des Mittelalters (AM) und die Archäologie der Neuzeit (AN). In traditioneller Sichtung ist damit die Zeit von etwa 500 bis 1500 (Mittelalter) und 1500–19./20. Jahrhundert (Neuzeit) gemeint. Bislang kaum diskutiert ist das Konzept einer Archäologie der Gegenwart („archaeology of the contemporary past“). Diese traditionellen Epochenbegriffe und die dahinterstehenden Konzepte sind in Deutschland kaum hinterfragt worden und basieren auf geschichtswissenschaftlichen Traditionen (Müller 2017). Die AM/AN ist Teil der Historischen Archäologie, die im Kern alle Archäologien mit parallelen (im weitesten Sinn schriftlichen) Überlieferungen meint. Im deutschsprachigen Raum wird „Historische Archäologie“ meist auf den Zeitraum vom Mittelalter bis zur Gegenwart bezogen oder nur auf die Neuzeit/Moderne enggeführt.

Anforderungen und Perspektive einer TA

Eine TA ist notwendig, da das Fach (und damit auch die AM/AN) wie kaum eine andere (historische/kulturwissenschaftliche) Disziplin im Fokus der Öffentlichkeit steht und ihre (Welt)Deutungen herangezogen wurden und werden, um aktuelle Themen der Gegenwart mit zeitlicher Tiefe zu verhandeln. Wenn auch nicht im Mittelpunkt eines gesellschaftlichen Diskurses, so sind die Meinungen von Archäologinnen und Archäologen zu Themen wie „Klimawandel“, „sozialer Ungleichheit“, „Migration“ oder „Globalisierung“ gefragt. Dabei scheint zwischen einer starken gesellschaftlichen Sichtbarkeit/Präsenz einerseits und einer bisweilen geringen Akzeptanz im Wissenschaftstrieb eine Kluft zu bestehen. Auch wenn die Archäologien durch ein Bündel an Methoden und Techniken „zusammengehalten“ werden, dabei gerne „Materialität“ als kleinster gemeinsamer Nenner gilt, hat das Fach inzwischen eine enorme räumliche, zeitliche und thematische, sowie methodische und (anwendungs-)technische Breite erreicht. Dies mag erklären, warum mancher eine TA für unnötig erachtet, doch ist sie gerade angesichts dieser Violdimensionalität wichtig.

Archäologie ist ein ebenso praktisches wie pragmatisches Fach, das zudem einen hohen Grad an Multi- oder Transdisziplinarität verlangt. Eine TA sollte sich daher nicht nur generellen erkenntnistheoretischen Diskussion widmen und theoriegeleitete Methodendiskussionen umfassen, sondern nahezu alle Aspekte der archäologischen Praxis bis hin zu eher grabungstechnischen Aspekten thematisieren. Darunter verstehe ich weder eine Weltformel („theory of everything“) noch einen „general problem solver“,

sondern eine Diskursivität zwischen archäologischer Handlung und archäologischer Struktur.

- Eine TA sollte sich einerseits von der alltäglichen archäologischen Praxis lösen und damit einen Raum bieten, um über eine konkrete Anwendungsorientierung hinaus ein „wildes“ Denken zu ermöglichen. Eine TA ist aber keineswegs *die* archäologische Königsdisziplin, die von oben auf den Rest der Archäologie hinabblickt. Sie darf nicht zweckfrei sein, sondern muss Grundlagen bieten, um archäologischen Interpretationen „Hand und Fuß“ zu geben und zugleich aus den archäologischen Quellen heraus eine theoretische Reflektion zu schärfen.
- Eine TA muss sich sowohl in der (universitären) Ausbildung, der Forschung als auch in der Praxis bewähren. Praktische Bodendenkmalpflege oder auch museale Arbeit ist weder theoriebereit noch sind Schutz, Sammlung, Erhaltung von Kulturgut oder Ausstellungen ihre einzige Aufgabe. Doch folgen in der Praxis theoriegeleitete Reflektionen anderen Regeln als im Wissenschaftsbetrieb. Dies gilt auch für die außerwissenschaftliche Öffentlichkeit.
- Eine TA sollte nicht zuletzt im Sinne einer „Berufsqualifizierung“ in der universitären Ausbildung verankert sein. Dies beginnt bereits als bottom up-Prozess eines kritischen Lesens und der Auseinandersetzung mit Theorien und TheoretikerInnen. Gerade weil die Archäologie(n) Deutungshoheiten für sich in Anspruch nehmen oder diese an sie herangetragen werden, muss eine TA außerhalb des (fach-)wissenschaftlichen Diskurses die Hintergründe (und damit impliziten wie expliziten) theoretischen Fundamentierungen ihrer Interpretationen in den außer-wissenschaftlichen Rahmen vor- und zur Diskussion stellen. Eine TA kann die Welt zwar nicht vollständig erklären, sollte sich jedoch mit Welterklärern so auseinandersetzen, dass das eigene Fach, aber auch andere Fächer und die außer-wissenschaftliche Öffentlichkeit davon profitieren.

Kurzum: Eine TA darf nicht selbst-referenziell sein. Sie muss selbst-reflektiert bleiben und sie darf unbequem sein.

Bewertung der aktuellen Fachsituation

Auch wenn in der anglophonen Welt aus der Fachbereich der AM/AN im Vergleich zum deutschsprachigen Raum weitaus mehr theoriegeleitete Überlegungen und/oder Reflektionen über Theorien angestellt wurden, so sind diese (1) im Vergleich zur prähistorischen Archäologie eher in der Minderzahl, (2) oftmals eher durch die Übernahme von Theorien aus anderen Wissenschaftsfeldern gekennzeichnet und kreisen (3) implizit oder explizit um die parallelen Überlieferungen der unterschiedlichen historischen Materialien.

Im deutschsprachigen Raum entwickelte sich im Laufe der 1980er Jahre eine breit angelegte Methoden- und Theoriediskussion. Anstöße hierzu kamen weniger aus dem angelsächsischen Raum oder der prähistorischen Archäologie, sondern entwickelten sich vor dem Hintergrund geschichtswissenschaftlicher Diskurse (z. B. Alltagsgeschichte, Mikrogeschichte, Realienkunde, Material Culture Studies). Anzumerken bleibt, dass bereits in den Jahrzehnten davor Überlegungen zur Verortung der AM im Wissenschaftsgefüge und damit auch zur theoretischen Positionierung angestellt wurden.

Anders als in Nordamerika oder Großbritannien sind prozessuale und postprozessuale Methoden und Theorien explizit in der AM/AN kaum verhandelt worden, und die AM/AN hat sich immer den Geschichtswissenschaften zugehörig gefühlt. Dabei beobachte ich aber ein gewisses Auseinanderdriften zwischen aktuellen geschichtstheoretischen Debatten und der Rezeption dieser in der AM/AN. Im Übrigen ist in der AN eine Theoriediskussion kaum entwickelt. Es herrscht im Augenblick eine starke antiquarische Ausrichtung vor, aus denen bisweilen Meistererzählungen (Luther; Dreißigjähriger Krieg etc.) generiert werden. Themen wie Kolonialismus, Industrialisierung, Globalisierung, Kapitalismus etc. sind im gegenwärtigen Diskurs kaum vertreten und eine theoriegeleitete Auseinandersetzung über den Erkenntnisgewinn einer Archäologie der Moderne steht erst am Anfang (Arndt/Müller 2015; Theune 2015).

Weiterhin fällt auf, dass es zwischen den prähistorischen und klassischen bzw. vorderasiatischen Archäologien einerseits und der AM/AN kaum zu Diskussionen über die TA gekommen ist. Lediglich einige Themen wie Migration, Ethnizität/Identität oder Zentralplatz-Diskurse werden mitunter in Bezug auf das Frühmittelalter oder die frühgeschichtliche Archäologie verhandelt. Diese erstaunt, denn die historischen Archäologien sind den theoretischen Entwürfen und Konzepten der Soziologie, Ökonomie etc. weitaus näher als andere altertumskundliche Fächer, da ihre „Schöpfer“ in der Regel Phänomene der Gegenwart oder Moderne analysierten. Die Nähe zur Jetztzeit betrifft nicht nur den Umgang mit Theorien aus der Soziologie, Politikwissenschaft etc., sondern auch ethische Fragen bis hin zur politischen Stellungnahme. Dies ist „Fluch“ wie „Segen“, da die theoriegeleiteten Interpretationen der AM/AN von (empirisch) kulturwissenschaftlichen und vergleichbaren Disziplinen stets auf ihre Plausibilität hin geprüft werden.

Eine „Theoriebildung“ in der AM/AN ist entsprechend den anderen historischen Archäologien vor allem im Kontext mit den parallelen Überlieferungen, aber auch der zunehmenden Nähe zur Jetztzeit zu sehen. Erste sind paradigmatisch in dem Essay von A. Andrén 1998 (siehe Schreg 2016) verhandelt worden. Er fragte in einer globalen und diachronen Perspektive nach den Verhältnissen von schriftlichen und gegenständlichen Überlieferungen („text and artifacts“) und lotete die Beziehungen zwischen diesen methodologisch aus („correlation“, „analogy“ etc.). Sie haben im deutschsprachigen Raum wichtige Anstöße gegeben.

Auch wenn nie ernsthaft bezweifelt wurde, dass die AM/AN in den Kreis der historischen Wissenschaften gehört, so gab es unterschiedliche Überlegungen, ob dies auch für ihre Fragestellungen und Ziele gilt. Dies schlug sich seit den 2000ern in der Diskussion zum Thema „(historische) Kulturwissenschaft“ nieder. Überlegungen in Richtung einer TA sind in den letzten Jahren insbesondere von S. Frommer, Th. Meier, U. Müller und R. Schreg angestellt worden (mit weiteren Hinweisen Schreg 2016; Müller 2017). Hierbei ging es u. a. um die Ansprache und Verortung als historische Kulturwissenschaft oder als Kulturanthropologie oder um Perspektiven auf eine Humanökologie. Insbesondere mit Blick auf die Archäologie der Moderne (Theune 2015) wurden Themenfelder wie „Gewalt“, „Erinnerung“ usw. unter Hinzuziehung kulturwissenschaftlicher Ansätze diskutiert.

Die gegenwärtige Situation der AM/AN ist überwiegend gekennzeichnet durch anwendungsbezogene Studien, die sich mehr oder minder stark geschichts- und/oder

kulturwissenschaftlicher Theorien (oder Theoriebausteine) bedienen. Wissenschaftlichen Moden oder auch Paradigmenwechseln bedingt, spannen sie den Bogen vom „cultural turn“ über den „spatial turn“ und den „material turn“ bis hin zum gegenwärtigen „practical turn“ oder kommen „einfach nur“ antiquarisch daher. Kritisch ist jedoch anzumerken, dass die solchen Theorien zugrundeliegenden Welt- und Geschichtsbilder indes kaum aufgedeckt worden. Ein Grund hierfür liegt auch in der deutschen Wissenschaftslandschaft, wo eher Europäische Ethnologie oder Geschichtswissenschaften den Anspruch erheben, theoretische Grundlagen umsetzen zu können. Sofern dies möglich ist, möchte ich die theoretischen Zugänge in der AM/AN als pragmatisch charakterisieren. Archäologische Erkenntnisse werden zunächst als Orientierungs- und Reflektionswissen verstanden, um dann im Sinne eines „Laboratoriums der Vergangenheit“ Strukturen, Prozesse und Praktiken von individuellen, kollektiven und gesellschaftlichen bzw. institutionellen Akteuren aufzuzeigen. Diese werden meist auf unterschiedlichen, miteinander aber vernetzten Maßstabsebenen verortet, die von lokal- und regionalhistorischer Analyse bis hin zum kulturanthropologischen Vergleich reichen können.

Ausblick mit Bezug auf die AM/AN

Eine TA halte ich in jeder Hinsicht notwendig für die Archäologien. Mit Blick auf die AM/AN sollte eine Auseinandersetzung mit den „großen“ Themenfeldern der Vormoderne und Moderne (z. B. Macht und Herrschaft, Epochenwandel, Globalisierung, Industrialisierung, Kapitalismus) nicht nur auf einer Mikroebene erfolgen, der die Archäologien auf Regionalgeschichte oder kulturgeschichtliche Narrative beschränkt, sondern den Mut hat, Konzepte der Geschichtswissenschaft etc. kritisch zu hinterfragen. Dazu gehört auch die Diskussion um Konzepte und Inhalte einer historischen Kulturwissenschaft und Kulturanthropologie/cultural anthropology. Sie muss in der AM/AN weitergeführt werden, denn gerade für diese Epochen zeigt sich das Spannungsverhältnis zwischen „historischer Einzigartigkeit“ und „anthropologischer Konstante“ ganz deutlich. Gerade mit Blick auf das 20. und 21. Jahrhundert ist eine Archäologie der Moderne auch den empirischen Kulturwissenschaften nahe (Bernbeck 2017).

Die TA sollte eine Brücke bilden, um die Theoriediskussionen in den prähistorischen, klassischen oder vorderasiatischen Archäologien einerseits und der AM/AN andererseits stärker als bisher zusammenzuführen. Dies betrifft z. B. die parallelen Überlieferungen und Quellenverdichtungen, aber auch die Nähe der AM/AN zu zeitgenössischen Theorieentwürfen anderer Fächer. Wichtig erscheint mir eine Offenheit abseits eines gerade vorherrschenden oder propagierten „mainstreams“ oder „turns“, und damit auch eine plurale Akzeptanz gegenüber unbequemen oder nicht-zeitgemäßen Theorien und Meinungen.

Warum? Archäologie kann aus sich heraus weder eine umfassende noch einheitliche Erklärung menschlichen Seins entwickeln. Dies wäre sowohl unzeitgemäß als auch vermessen und es entspricht auch nicht der archäologischen Quellen- und Datenbasis. Allerdings darf sich die TA nicht auf eklektizistische Theoriesteinbrüche beschränken. Die gegenwärtigen Kulturwissenschaften, Soziologie usw. zeichnen sich durch eine Viel-

zahl an theoretischen Ansätzen und Positionen aus. Dieser Pluralismus ist wichtig, darf von uns jedoch nicht im Sinne von Werkzeugkästen verstanden werden, die für jedes archäologische „Problem“ eine Lösung bieten. Mitunter offenbaren archäologische Arbeiten (ich möchte mich als Autor davon nicht ausnehmen) mit theoretischen Bezügen auf z. B. Appadurai, Elias, Lefebvre, Latour, Löw oder Schatzki die erstaunliche Fähigkeit, Unpassendes zu kombinieren und/oder eine in sich nicht geschlossene Theorie (z. B. social practice, ANT) als homogen zu präsentieren. Hier gilt es die wissenschaftsgeschichtlichen Grundlagen darzustellen und zu bedenken, dass kaum eine dieser Theorien explizit für die Vormoderne entwickelt worden ist. Im Sinne einer archäologischen Theoriebildung ist es wichtig, solche Theorien nicht nur in ihrer Anwendbarkeit, sondern auf einer metatheoretischen Ebene einer historischen Kontextualisierung bzw. archäologischen Operationalisierung zu unterziehen. Hierfür bietet die AM/AN ein wichtiges Feld.

Abschließend möchte ich anmerken, dass gerade im deutschsprachigen Raum eine „heuristische“ Anwendung von Theorien oftmals verpönt ist. Ein Spiel mit Ansätzen, das Betrachten von Dingen aus unterschiedlichen Perspektiven schärft aber den Blick für die eigene Position und relativiert so manche Interpretation und fachliche Auseinandersetzung.

Zitierte Literatur

- Arndt/Müller 2015: B. Arndt/U. Müller, Klasse trotz Masse? Zu einer Archäologie des 19. bis 21. Jahrhunderts. *Blickpunkt Arch.* 3, 2015, 177–183.
- Bernbeck 2017: R. Bernbeck, Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors. Zu einer Archäologie der Zeitgeschichte. Bielefeld: transcript 2017.
- Müller 2017: U. Müller, Archäologie der Vormoderne und der Moderne: Argumente für eine neue Sichtweise auf das Mittelalter und die Neuzeit. In: R. Atzbach et al. (Hrsg.), *Archäologie – Mittelalter – Neuzeit – Zukunft*. Bonn: Habelt 2017, 377–388.
- Schreg 2016: R. Schreg, Methoden. In: B. Scholkmann/H. Kenzler/R. Schreg (Hrsg.), *Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit*. Darmstadt: WBG 2016, 50–150.
- Theune 2015: C. Theune, Bedeutung und Perspektiven einer Archäologie der Moderne. *Mitteilungsbl. Dt. Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 28, 2015, 11–22.

Ulrich Müller

Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte (Frühgeschichte, Mittelalter- und Neuzeitarchäologie), Institut für Ur- und Frühgeschichte, Christian-Albrechts Universität Kiel, Johanna-Mestorf-Str. 2–6, D-24118 Kiel
umueller@ufg.uni-kiel.de